

Andreas Müller und seine Schule in Beatenberg/Schweiz

# Die Schule von morgen gibt es schon



Foto: Kerstin Harjes

*Die Zuhörer in seinen Bann gezogen. Andreas Müller bei seinem Referat vor der Fachgruppe Gymnasien.*

Eher bedächtig wirkt er, ruhig und gelassen; zugleich zielgerichtet und konzentriert-drahtig. Gekoppelt mit der Ausstrahlung von Kompetenz und Souveränität zieht er die Zuhörer in seinen Bann. (Bezeichnungen wie Zuhörer, Lehrer, Schüler, Wissenschaftler ... sind als „Gruppen-/Berufsbezeichnungen“ gedacht und nicht als geschlechtsspezifische Zuweisungen. W.F.). Fasziniert sind sie von der „neuen“ Schule und sie spüren die Energie, die von dem Macher dieser Schule ausgeht: Andreas Müller berichtet von seiner Schule auf einer Abendveranstaltung der GEW in Verden vor 100 Zuhörern, zu der die GEW-Fachgruppe Gymnasium, unterstützt vom GEW-Kreisverband Verden, eingeladen hat.

Müller geht davon aus, dass sich die Anforderungen, die nach der Schulzeit auf ehemalige Schüler zukämen, grundlegend verändert hätten: Die neue Zeit sei geprägt von Bewegung und Dynamik, von Wandel und Veränderung, auch großen Unsicherheiten. Neue Herausforderungen stellten sich und entsprechend seien auch neue Kompetenzen gefragt. Schule müsse fit machen für das Leben. Zum Erfolg gäbe es keine Alternative, also die Bereitschaft und die Fähigkeit Her-

ausforderungen anzunehmen, verbunden mit der Entwicklung von Lebensqualität und Wohlbefinden. Was erlebten wir aber stattdessen?

## Fasziniert von der neuen Schule

Ca. zwölf- bis fünfzehntausend Stunden verbrachten Kinder und Jugendliche in der Schule (bezogen auf die Schulpflichtjahre in der Schweiz), und jeder wisse, dass sie in der Regel die meiste Zeit säßen und zuhören sollten. Im Laufe ihrer Schulzeit füllten Schweizer Schüler ca. 50.000 Arbeitsblätter aus und müssten unüberschaubar viele Arbeiten und Tests schreiben. Die überlieferten Formen des Lehrens und Lernens seien aber Ausdruck einer toten Lernkultur, denn traditionelles Lehren verhindere wirkliches Lernen. 1,8 Sekunden Zeit gäbe ein Schweizer Lehrer im Durchschnitt dem einzelnen Schüler, um auf eine Lehrerfrage antworten zu können. Und so setze sich das Gefühl des Ausgeliefertseins und das der Langeweile bei Schülern fort. 77 % hielten es für wichtig, „sich nicht erwischen zu lassen“, und 64 % „so zu tun als ob“. Und jeder Lehrer leide unter der Unlust, auch der Undiszipliniertheit seiner Klassen. „Fit for life“, was bedeute das in der Schule in Beatenberg“?

## Schüler lernen, an sich zu glauben

„Fit“ bedeute, dass Schüler lernten, an sich selber zu glauben, sich und ihre Fähigkeiten zu schätzen und sich kompetent zu fühlen. Dazu bedürfe es auch eines Sinns, den jeder im Lernen erkennen müsse; dem Lernen müsse subjektiv eine wichtige Bedeutung zuerkannt werden. Wie sei dies nun erreichbar angesichts der unterschiedlichen Individualitäten und Ressourcen, die Schüler in sich trügen und die so vielfältig seien, dass Gemeinsamkeiten nur in kleinen Schnittmengen ausgemacht werden könnten? Denn: „In einer Klasse sitzen eben nicht 24 Kinder, sondern dort sitzt 24mal ein Kind!“

Da man nicht genau wisse, was für welchen Schüler eine Überforderung oder eine Unterforderung darstelle, müsse jeder für sich die Lernherausforderungen selbst gestalten. Dahinter verberge sich der Ansatz des konstruktiven Umgehens mit Heterogenität und erneut nimmt Müller den Gedanken auf, dass das emotionale Aufgehen im Verstehen – „ICH KANN DAS“ – der entscheidende Unterschied zu bloßem Auswendiglernen darstelle. Mit Letzterem könne man zwar gute Noten erzielen, damit sei aber noch lange kein Verstehen impliziert. Aber selbst Urheber von eigenen Lern- und Verstehensprozessen zu sein, wirke sinnstiftend, verstärke das Selbst und setze gewissermaßen automatisch große Energien für das Lernen frei.

Wie wird nun dies an den individuellen Ressourcen anknüpfende Lernen organisiert?

## Die eigene Arbeit und ihren Erfolg selbst reflektieren

Gelernt wird ganztags bei offenem Schulbeginn und offenem Schulleben. Es gibt keinen 45-Minutenrhythmus und keine traditionellen Klassen und Klassenräume. Es gibt drei Lernbereiche, die in der Form der Lehrens und Lernens ganz anders gestaltet sind, als dies in herkömmlichen Schulen der Fall ist, denn integraler Bestandteil ist, dass die Schüler selbst ihre Arbeit und ihre Erfolgsstrategien reflektieren:

1. der offene Bereich: 50% des Lernens finden hier in altersgemischten Gruppen von elf bis 17 Jahren statt. Jedes Kind hat einen eigenen Arbeitsplatz, der nicht nur aus Tisch und Stuhl besteht, sondern einem wohlsortierten häuslichen Arbeitsplatz eines Lehrers ähnlich ist. Es wird in unabhängigen Gruppen gearbeitet, die sich individuell auf Themen und Ziele festlegen. Diese orientieren sich an persönlichen Interessen oder als Folge schulischer oder beruflicher Zielsetzungen.

2. der strukturierte Bereich für systematisches Lernen: 20 bis 25% des Lernens finden hier statt. Dies ist eine Art „Fachabteilung“, z.B. für Mathematik und Sprachen. Altersgemischt, auf unterschiedlichen Niveauebenen, aber eher leistungshomogen, werden die jeweiligen Gruppen zusammengesetzt, zwischen denen Schüler auch wechseln können.

3. der Wahlbereich: 20 bis 25% des Lernens finden hier statt, indem hier spezifische Programme neigungsorientiert ausgewählt werden, z.B. Sprachen, Sport, Informatik oder Musik. Wichtig ist das Erlangen eines internationalen Zertifikats, z.B. eines Sprachdiploms, eines Informatik-Zertifikats oder einer Sportfachprüfung.

(4). Hinzu kommt ein Freizeitbereich.

Die neuen Lernformen beinhalten aber keine Beliebigkeit oder Laissez-faire, sondern Verbindlichkeit spielt eine große Rolle und wird beharrlich eingefordert. Man orientiert sich selbstverständlich bzw. notwendigerweise an den vorgeschriebenen Standards und selbstverständlich sind unterschiedliche Schulabschlüsse erreichbar und formulierbar, wengleich es keine traditionellen Zensuren gibt.

## „Coach“ und Lernende bilden ein „Lernteam“

Allerdings ist der Lehrer in einer anderen Rolle als an der traditionellen Schule, denn jeder Schüler hat einen Coach; Coach und Lernende bilden ein Lernteam, zwei Lernteams bilden eine Gruppe. Der Coach wird zwei Jahre ausgebildet, und er muss die Formen des Konflikt-, Beratungs- und Lernbegleitungsgeprächs ebenso erlernen wie das Umgehen mit neuen Formen des Lernens und neuen Formen von Lernnachweisen.

Am nächsten Morgen ist Gelegenheit im kleineren Kreis von 30 Kollegen der Fachgruppe Gymnasium nachzufragen. Mit viel Beifall wird Andreas Müller schließlich verabschiedet und eher nachdenklich verlassen die Teilnehmer die Veranstaltung.

WERNER FINK